

Die Wahrheit über das Märchen vom Bremer Märchen

Die Stadtmusikanten gelten als das Wahrzeichen der Hansestadt. Aber in Wahrheit sind sie nur Usurpatoren, die um 1904 herum eine kleine Henne verdrängt haben.

Es waren einmal vier „Bremer Stadtmusikanten“. Als Esel, Hund, Katze und Hahn machten sie sich auf ihren Weg „nach Bremen“, heißt es im Märchen. Im öffentlichen Bewusstsein kam das „bekannteste deutsche Märchen“, so eine Allensbacher Studie von 1990, tatsächlich auch hier an. Denn wer „Bremen“ sagt, denkt automatisch an die „Bremer Stadtmusikanten“. Weil das sowohl in Bremen wie sonst auf der Welt so ist, ersetzte das Bremer Stadtmarketing vor zwei Jahren den ehrwürdigen Bremer Schlüssel durch das Konterfei von Esel, Hund, Katze und Hahn.

Wohl endgültig wurde damit eine Zusammengehörigkeit von „Bremer Stadtmusikanten“ und Stadt Bremen zementiert, die es den historischen Fakten nach so nicht gegeben hat. Denn erstens kommen die „Bremer Stadtmusikanten“ nicht aus Bremen, und zweitens war hier traditionell ein anderes Sagentier zu Hause, die „Bremer Gluckhenne“. Sie wurde von Esel, Hund, Katze und Hahn überrollt und ward nahezu vergessen.

Der Reihe nach. 1612, also vor vierhundert Jahren, fand die Erneuerung des Bremer Rathauses mit der Fertigstellung seiner markanten Renaissance-Fassade ihren Abschluss. In dieser Form überstand das Rathaus alle Zeitläufte und wurde 2004 zum Weltkulturerbe erklärt. Zum Marktplatz hin besteht seine unterste Ebene aus einem Arkadengang mit elf Bögen, die von zwölf Säulen getragen werden. Steht man davor, brütet steinern am zweiten Arkadenbogen oben rechts die „Bremer Gluckhenne“, seit 1612.

Unterschiedliche Spuren hat sie seither in der Stadt hinterlassen. 1645 wurde mit ihr ein hochwertiges Hochzeitsmedaillon gestaltet, das einzige je produzierte „Gluckhennen“-Accessoire. Für das achtzehnte Jahrhundert ist die Tradition reisender Handwerksburschen belegt, die, zurück von der Walz, von ihren Meistern gefragt wurden, an welchem Arkadenbogen sich das Wahrzeichen des bremischen Rathauses, die Bremer Gluckhenne, befindet. 1844, wurde ihre Geschichte erstmalig von Friedrich Wagenfeld publiziert, herausragend als erste Sage im ersten Band der „Bremer Volkssagen“. Dort heißt es über das „Wahrzeichen der Stadt Bremen“, ein braubertes und vertriebenes Häuflein Fischer sei hoffnungslos auf einem Fluss getrieben, als es eine Henne mit ihren Küken auf einer Düne auf der anderen Seite des Flusses gewahrte. Der



Substitute der „Bremer Gluckhenne“: Esel, Hund, Katze und Hahn

Foto Interfoto

verzweifelte Haufen folgte der Henne und genau an der Stelle, wo diese mit ihren Küken verschwand, siedelten die Fischer und gründeten so die Stadt Bremen.

Unterschieden wurde die von Wagenfeld verschriftlichte Sage an der unteren Weser rezipiert. Während die phantastische Geschichte bis in unsere Tage an den Bremer Grundschulen als Gründungssage der Hansestadt gelehrt wird, nahmen die Gelehrten von ihr Abstand. Der Hauptgrund lag darin, dass ihr Autor Friedrich Wagenfeld aufgrund einer vorausgegangenen Literaturfälschung in Ge-

neralverdacht geraten war und niemand sich ernsthaft darum bemühte, den Einzelfall zu prüfen.

Tut man es, stellt sich plausibel heraus, dass es sich bei der Sage von der „Bremer Gluckhenne“ um eine der vielen regionalen Varianten des weitverbreiteten Stoffes sogenannter Tierweisungslegenden handelt. Mysteriöse Tiere sollen demnach den Gründungsimpuls zu mächtigen Geschlechtern, religiösen Orten oder Städten gegeben haben. So war es zum Beispiel den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm zufolge eine wundersame

Hirschkuh, die zur Gründung von Frankfurt am Main führte. Mit der Braunschweiger „Henneberg-Sage“ von 1599 ist zudem eine schriftliche Variante des fabulösen Hennenstoffes zweieinhalb Jahrhunderte vor Wagenfeld erhalten, die in ihren konstituierenden Zügen mit der Sage von der „Bremer Gluckhenne“ übereinstimmt.

Insofern kann es als gesichert gelten, dass Friedrich Wagenfeld 1844 eine Sage notierte, deren Kern schon lange vor ihm in mündlicher Tradition in Bremen zu Hause gewesen war und die sich physisch

Endgültig wurde es in Kunst gegossen, als die Stadt nach dem Krieg dem großen öffentlichen Bedürfnis nach einem repräsentativen Bremer Stadtmusikanten-Denkmal entsprach. Am 30. September 1953 wurde die bronzene Plastik von Gerhard Marcks aufgestellt. Mittlerweile vierzig Millionen Hände umfassen alljährlich die blank gescheuerten Vorderhufe des Esels. In diesem Jahr feierte die Stadt Bremen das 400. Jubiläumsjahr der Fertigstellung der Renaissance-Fassade des UNESCO-Weltkulturerbes Bremer Rathaus. Dabei fiel auch ein dünner Lichtstrahl auf die in Vergessenheit geratene „Bremer Gluckhenne“.

GERRIT REICHERT

Lies würdig

Roman und Bildungsziele

Das Vergnügen steht nicht im Zentrum der literaturwissenschaftlichen Forschung. Dort geht es entweder sehr sachlich, wissensvermeidend oder heiligmächtig dichterwerbend zu. Dass Kafka unterhaltsam ist, gilt als banalste Feststellung, man attestiert ihm lieber „Sperrigkeit“, „Dissemination“ oder „Figuren der Negativität“, ohne damit allerdings die Frage beantwortet zu haben, weshalb sich jemand alldem aussetzt. Das war in der Epoche der Aufklärung anders. Wie Peter C. Pohl in einem Aufsatz zur damaligen „Bildungslust“ ausführte („Die Semantik des Vergnügens und der Bildungsroman 1766-1821“, in: Die vergnügte Gesellschaft, hrsg. von Michael Heinlein und Katharina Seßler, Bielefeld 2012), war die Zahl der gelehrten Blätter hoch, die „Vergnügen“ sogar im Titel trugen: „Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“, „Bunzlauseiche Monatschrift zum Nutzen und Vergnügen“ und so weiter. Barthold Heinrich Brockes' Gedichtband „Irdisches Vergnügen in Gott“ zeigt dafür den Grund an: Freude galt als Indiz für wahrgenommene Vollkommenheit.

Dann aber fingen die Philosophen an zu unterscheiden: sinnliches Vergnügen und höheres, Vergnügen und Lust, Vergnügen an Vergnüglichem und Vergnügen an Tragödien. Zugleich entledigt sich die Kunst, jedenfalls in der Theorie, der Wirkungsabsichten. Sie soll frei sein, um ihrer selbst willen. In der idealistischen Ästhetik wird das Vergnügen dann in den Dienst der Absicht gestellt, zweckfreie Zustände hervorzu- bringen. Es wird zum Vergnügen an Bildung. Das aber etabliert „würdiges“ Verhalten zum Text, denn nur den Kenner belohnt das komplexe Werk mit Reflexionsgewinnen. E.T.A. Hoffmann treibt das dann auf die Spitze, indem er den Bildungsroman eines Katers schreibt, was im Umkehrschluss den ungebildeten Menschen als Gegenstand kultureller Dressur dastehen lässt. Die „wahre Bildung“ wird unter solchen Umständen elitär, die Unterhaltung als Gegenstand an die Medien- und Kulturwissenschaften überwiesen. kau

Mit den Grimms in den Klassenkampf

In den Kinder- und Hausmärchen steckt nicht nur literarischer Erzählstoff, sondern auch politischer Sprengstoff

Stramme Klassenkämpfer dürften dem Verhalten der Bremer Stadtmusikanten nicht viel abgewinnen: „Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Türe, die Katze auf den Herd bei die warme Asche und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken. Und weil sie müde waren von ihrem langen Weg, schliefen sie auch bald ein.“ Sieht so ein ambitioniertes revolutionäres Stellchen aus?

Nein, stellte Bernd Dolle-Weinkauff (Frankfurt) auf dem Grimm-Kongress in Kassel klar. Die Brüder Grimm hätten der Thematik eine schwankhafte Wendung gegeben. „Mit der Okkupation des Räuberhauses tritt die Frage nach der Rechtfertigung der Aussonderung der Arbeitskräfte bei Erreichen des Rentenalters gewissermaßen in den Hintergrund.“ Genauso verhalte es sich mit dem Märchen „Der alte Sultan“. In seinem treuerhigen Festhalten an seinem Dienstherrn bestätige der brave Hund sogar noch die Legitimität solchen Umgangs mit entbehrlichen Arbeitskräften.

Doch linke Kritik entzündet sich naturgemäß nicht nur an einzelnen Geschichten, sie rüttelt an den Grundfesten – so auch an denen der Kinder- und Hausmärchen. Denn während die Märchennovellistik des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts die sozialen Verhältnisse ihrer Zeit spiegelte, blieben die Grimmschen Märchen örtlich und zeitlich immer unbestimmt, wengleich sie den Eindruck vermitteln, in einer fernen Vergangenheit zu spielen. Märchen à la Grimm, so Hans-Heino Ewers (Frankfurt), „ermöglichten es, der Gegenwart zu entfliehen“ – ein attraktives Angebot für Leser, die unter der Kompliziertheit ihrer Lebensverhältnisse litten oder etwas zivilisationsmüde waren. Sie hätten, als heilige Poesie der Vorzeit, „metaphysische Geborgenheit“ heißen – was wohl vor allem für Erwachsene attraktiv war, die mit der Säkularisierung der Gesellschaft haderten.

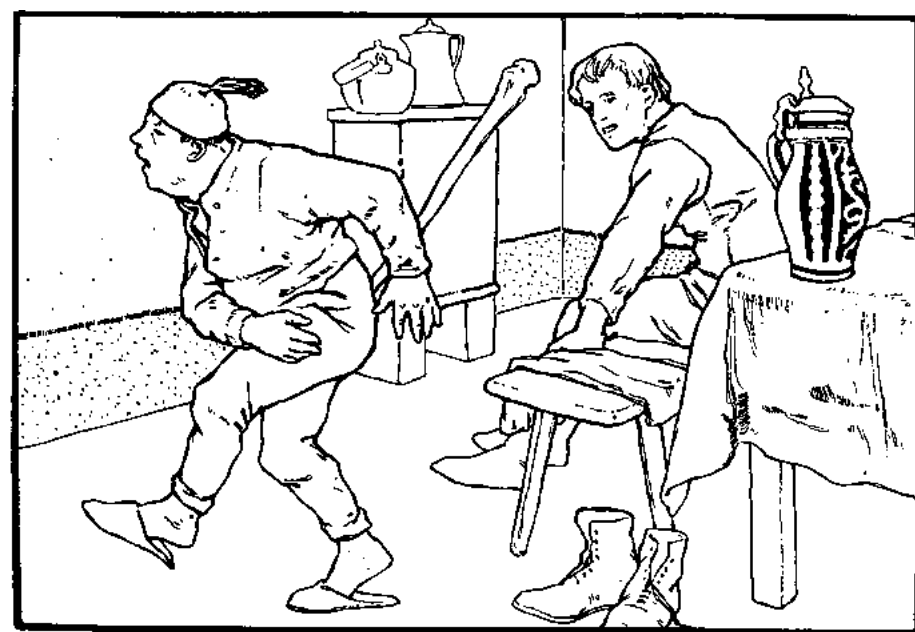
Eine Flucht vor der Gegenwart in die Metaphysik – das ist der Gegenwurf zum sozialistischen Fortschrittsglauben, dem es darauf ankommt, die Welt zu verändern. Die sozialistische Österreicherin Hermynia zur Mühlen, sagt Dolle-Wein-

kauff, habe mit ihren aufklärerischen Erzählungen an Topoi der Grimmschen Märchen wie „Die Bremer Stadtmusikanten“ und „Der alte Sultan“ angeknüpft, jene Flucht ins Metaphysische aber umge- geben. Ein Beispiel ist der „Droschken- gaul“: ein gewiefter Rebell, der die anderen Tiere im Kampf um ihre Rechte und ihr Auskommen auf dem Bauernhof an- führt. Anders als „Die Bremer Stadtmusikanten“ sei die Handlung des „Droschken- gaul“ als Tierparabel zur Interpretation von Verhältnissen der Menschengesellschaft angelegt und wolle die Botschaft von der Solidarität der Arbeitenden als einzig wirksame Form des Widerstands veranschaulichen.

Vor dem Hintergrund der Wertschätzung der Märchen im Bürgertum der wilhelminischen Gesellschaft und ihrer herausgehobenen Stellung im Deutscher- reich waren Gegenwürfe seitens der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie wie jener von Frau zur Mühlen nur allzu verständlich. Es waren Alternativen zu einer „Praxis der Einstimmung auf

Gott, Kaiser und Vaterland von frühester Kindheit an“. „Nicht Untertanen, sondern selbstbewusste und kämpferische neue Generationen der Arbeiterklasse sollen den Weg in eine bessere Zukunft bahnen“, erklärte Dolle-Weinkauff. Trotz- dem gab es bis weit in die zwanziger Jahre hinein Stimmen innerhalb der Sozialdemokratie, die Kinder- und Jugendliteratur aus politisch-aufklärerischen Zusammen- hängen herauszuhalten. So betonte etwa der SPD-Bildungspolitiker Heinrich Schulz, das Genre taue nicht zur Erörte- rung politischer Fragen. Die Reformbe- mühungen der Kunsterziehungsbewegung und der Vereinigten Jugendschrift- tenausschüsse seien zudem ausreichend. Clara Zetkin, die Grande Dame der SPD- Linken (und spätere Kommunistin), plädierte für eine Förderung von sozialisti- scher Kinderliteratur.

Eine bis heute zitierte Konzeption des proletarischen Märchens stammt von Ed- win Hoernele: „Überhaupt müssen wir wieder lernen, Geschichten zu erzählen, jene kunstlosen Geschichten, wie sie in der vorkapitalistischen Zeit in den Spinnstu-



Knüppel aus dem Sack: „Tischlein deck dich“ von Otto Ubbelohde

Foto Ullstein

Tagungen im Januar

Eine Auswahl

- Bielefeld
Religionsfreiheit im Streit. Vortrag von Heiner Bielefeldt, UN-Sonderberichterstatter über Religions- und Weltanschauungsfreiheit. – Zentrum für interdisziplinäre Forschung, Universität Bielefeld, Tel.: 05 21/1 06-27 69. www.uni-bielefeld.de/ZiF
- Berlin (bis 12.)
Empathy. A neurobiological capacity and its cultural and conceptual history. Symposium mit u. a. Christian G. Allesch, Salzburg; David Freedberg, New York; Thomas Fuchs, Heidelberg; Vittorio Gallese, Parma; Grit Hein, Zürich; Andrea Pinotti, Mailand; Mark Solms, Cape Town. – Zentrum für Literatur- und Kulturwissenschaft, Tel.: 0 30/2 01 92-1 71. www.zfl-berlin.org
- Siegen (bis 12.)
Zwiespältige Mimesis. Positionsbestimmungen der Literaturwissenschaft und ihrer Nachbarwissenschaften. – Dr. Martin Jörg Schäfer, Universität Erfurt, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Tel.: 03 61/7 37-42 18.
- Trier (bis 13.)
Genderspezifische Aspekte der Aufarbeitung der Vergangenheit. – Prof. Dr. Lucia Scherzberg, Universität des Saarlandes, Institut für Katholische Theologie, Tel.: 06 81/ 3 02-23 48.
- Frankfurt am Main
The Moral Limits of Markets. Vortrag von Debra Satz, Stanford University, in der Vortragsreihe „An der Grenze? Über die Zukunft der Moderne“. – Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Tel.: 0 69/ 75 61 83-14. www.ajour-frankfurt.de
- Berlin (bis 19.)
Meine Sprache ist Deutsch. Deutsche Sprachkultur von Juden und die Geisteswissenschaften 1870–1970. Internationale Konferenz mit u. a. Petra Ernst-Kuehr, Graz; Arndt Engelhard, Leipzig; Hans-Joachim Hahn, Zürich; John McCole, Eugene. – Zentrum für Literatur- und Kulturwissenschaft Berlin, Tel.: 0 30/2 01 92-1 73. www.zfl-berlin.org
- Potsdam
Rechtsterror in Europa. Zum Gedanke an Hrant Dink, Anastassija Baburova und Stanislaw Markelov. Tanil Bora, Ankara, und Aneta Kahane, Berlin, im Gespräch mit Mischa Gabowitsch, Potsdam. – Einstein Forum, Tel.: 03 31/ 2 71 78-0. www.einsteinforum.de
- Berlin
Die Wissenschaft und die Liebe. Salon Sophie Charlotte. Konzeption: Gisela Lerch unter Mitarbeit von Birte Bogatz und Susanne Hauer. – Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Tel.: 0 30/2 03 70-5 29. www.bbaw.de
- Bielefeld
Schaubilder. Bilder als Wissensmodelle. – Bielefelder Kunstverein, Tel.: 05 21/17 88 06. www.bielefelder-kunstverein.de
- Berlin (bis 26.)
Translatio. Begründungen und Erbschaften des Imperialen. Internationale Tagung mit u. a. Tomaš Glanc, Berlin/Prag; Kader Konuk, Michigan; Giorgi Maisuradze, Berlin; Aleksej Miller, Moskau; Wolfgang Müller-Funk, Wien; Samuel Spycher, Basel; Stefan Willer, Berlin. – Zentrum für Literatur- und Kulturwissenschaft Berlin, Tel.: 0 30/ 2 01 92-1 73. www.zfl-berlin.org
- Berlin
Licht als Lebensquelle, Metapher und Fluch. – Guardini Stiftung, Tel.: 0 30/21 73 58-0. www.guardini.de
- München
Blasphemie – Recht und Grenzen. Podiumsdiskussion mit Klaus von Beyme, Jürgen W. Frembgen, Klaus Herding, Jutta Limbach, Martin Mosebach, Heribert Prantl. Gesprächsleitung: Gert Heidenreich. – Bayerische Akademie der Schönen Künste, Tel.: 0 89/29 00 77-0. www.badsk.de
- Freiburg
Die vierte Macht. Die Medien zwischen Verantwortung und Entertainment in schwierigen Zeiten. – Katholische Akademie Freiburg, Tel.: 07 61/3 19 18-0.
- Hofgeismar (bis 27.)
Religion und Geld im Islam. Tagung zur islamischen Sozial- und Wirtschaftsethik. – Evangelische Akademie Hofgeismar, Tel.: 0 56 71/8 81-0. www.akademie-hofgeismar.de
- Potsdam (bis 1. 2.)
Die fünf Sinne. Symposium. Mit Gabriele Brandstetter, Berlin; Uwe Gieler, Gießen; Martin Grunwald, Leipzig; Michael Hesemann, Düsseldorf; Mark Paterson, Pittsburgh u. a. Konzeption: Dominic Bonfiglio und Matthias Kroß, Potsdam. – Einstein Forum, Tel.: 03 31/2 71 78-0. www.einsteinforum.de